



01.02.2026

Predigt am letzten So. n. Epiph.: Umwerfend und erhebend

Sind sie Tagebuchscreiber? Unser Predigttext heute ist eine Art Tagebucheintrag. Ein Erlebnis von einem Sonntag, so hören wir es gleich. Es klingt ein bißchen wie ein Traumtagbuch. Vielleicht hat das jemand von euch auch schonmal geschrieben. Es wird ja von manchen empfohlen, wenn man viel träumt, das zu notieren. Das muss schon spannend sein, wenn man da ein wenig zurückblättert und die Beschreibungen liest. Sicherlich hat man dann die Bilder schnell wieder vor dem inneren Auge. Ich hab das noch nie gemacht, notiere eher Gedanken oder Erfahrungen. Und auch das, was wir jetzt hören, ist kein Traum. Es ist wirklich. Mehr ein Erlebnis, auch wenn es ein bißchen daherkommt wie in einem Traum. Es ist eine Vision. Aber nicht nur eine Beobachtung aus der Distanz, sondern in dem Aufschrieb erzählt nicht nur einer, der beobachtet, aus der Distanz, sondern es kommt neben der Beschreibung, was er sieht, auch vor, wie unser Schreiber an all dem beteiligt ist.

Also, schlagen wir mal auf, im letzten Buch der Bibel, und dort fast ganz am Anfang. Offenbarung 1,9-18 (BB):
„Ich, Johannes, euer Bruder, habe das Wort Gottes verkündet und bin als Zeuge für Jesus aufgetreten. Deswegen bin ich auf die Insel Patmos verbannt worden. Wegen Jesus bin ich mit euch zusammen in Bedrängnis. Aber wegen Jesus habe ich mit euch auch Anteil am Reich Gottes und bleibe standhaft im Glauben.“

„Am Tag des Herrn wurde ich vom Geist Gottes ergriffen. Und ich hörte eine mächtige Stimme hinter mir, die war laut wie eine Posaune.“

„Die Stimme sagte: »Schreib in ein Buch, was du siehst, und schick es an die sieben Gemeinden: nach Ephesus, Smyrna, Pergamon und Thyatira, sowie nach Sardes, Philadelphia und Laodizea!«

„Ich drehte mich um, um zu sehen, wessen Stimme da mit mir redete. Und als ich mich umdrehte, sah ich sieben goldene Leuchter. „Mitten zwischen den Leuchtern sah ich jemanden, der aussah wie ein Menschensohn. Er hatte ein langes Gewand an und trug ein goldenes Band um die Brust. Sein Kopf und seine Haare waren weiß wie weiße Wolle, ja wie Schnee. Seine Augen glichen lodernden Flammen. Seine Füße glänzten wie Golderz, das im Schmelzofen glüht. Seine Stimme klang wie das Tosen von Wassermassen. In seiner rechten Hand hatte er sieben Sterne und aus seinem Mund kam ein doppelschneidiges, scharfes Schwert. Sein Gesicht leuchtete so hell wie die Sonne zur Mittagszeit.“

„Als ich ihn sah, brach ich wie tot vor ihm zusammen. Er legte seine rechte Hand auf mich und sagte: »Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, doch schau her: Ich lebe für immer und ewig, und ich habe die Schlüssel zum Tod und zum Totenreich.“

Was ein Erlebnis, liebe Gemeinde. An einem Sonntag bekommt Johannes etwas von gezeigt. Jesus selbst, aber in ganz besonderer Weise. Zum Glück hat Johannes gehorcht und notiert, was er gesehen hat.

Auf die Insel Patmos hat man Johannes verbannt. Hier kann er nicht predigen, nicht groß verkündigen, dafür viel nachdenken, beten. Aber hier, abgeschnitten von seinem Leben und den Menschen um ihn, genau hier offenbart sich ihm Jesus. Johannes ist nicht allein in der unfreiwilligen Abgeschiedenheit. Jesus ist mit seiner ganzen Pracht da.

So wie er auch da ist, wenn wir im Leben uns vorkommen, als hätte man uns auf eine Insel verfrachtet. Wenn man krank wird oder wenn man allein dasteht und sich unverstanden fühlt, wenn man Manches nicht mehr kann, merkt wie einen Fähigkeiten verlassen. Aber auch wenn man in der Schule nicht zu den Anderen dazugehört, wenn man im Beruf wie abgestellt wird oder den Job gar ganz verliert. Solche unfreiwilligen Inseln können ja ganz unterschiedlich aussehen. Das erste, was uns der Text heute dorthin zuruft, ist: **Gott ist da**. Jesus ist präsent mit seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit. Und auch da, wo man eigentlich meint, nichts machen zu können, nutzlos oder vielleicht sogar wertlos zu sein, auch da hat Gott eine Idee für uns und einen Auftrag. Womöglich sind solche Patmos-Erfahrungen sogar ganz bedeutsame Lebensphasen, wenn man Zeit hat, hinzuhören, ihn zu entdecken, wie das im Trubel und im Machen und Tun gar nicht auf diese Weise ginge. Vielleicht hast du das schon so erlebt, dass dir Zeiten, in denen du sich wie auf eine Insel verbannt gefühlt hast, wo du von manchem, was davor normal war, abgeschnitten wurdest, dass gerade das geistlich besonders wertvolle Zeiten wurden, oder dass du Gott nochmal ganz anders erlebt hast als zuvor, weil man eine andere Aufmerksamkeit hat. Er ist da. Er ist erlebbar und erkennbar.

Johannes hört hin. Und als er die Posaune hinter sich hört, dreht er sich um. Er will sehen, was diese posaunenartige Stimme ist, die zu ihm spricht. Und dann bekommt er eine Präsentation, die eigentlich zu viel für ihn ist. Er kennt Jesus ja gut, und er erkennt ihn auch als den Menschensohn, gleichzeitig ist er doch ganz anders. (Versuch, von der KI ein Bild der Szene erstellen zu lassen, aber teils erschreckend anzuschauen, teils kitschig. Weiße Haare ... aber nicht alt; Schwert aus dem Mund, Füße wie glühendes Erz, ...)

Johannes sieht Jesus inmitten der 7 Leuchter, die für die 7 Gemeinden in Kleinasien stehen und weil es 7 sind im Grunde für alle Gemeinden. Er sieht ihn mit dem goldenen Band wie das eines Hohepriesters, mit dem Schwert aus dem Mund für sein scharfes und auch trennendes Wort, mit dem sonnenhell-leuchtenden Gesicht wie auf dem Berg als Jesus vor seinen Augen verklärt wurde. Auch wenn er die Verbindungen und Hinweise kennt und bestimmt auch erkennt, trotzdem wirft die ganze Pracht und Herrlichkeit des Menschensohns Johannes buchstäblich um: *17Als ich ihn sah, brach ich wie tot vor ihm zusammen.*

1. Die umwerfende Herrlichkeit

Ich nehme mit euch ganz speziell zwei Momente dieser Szene in den Blick. Das ist der erste der beiden:

Es ist eine umwerfende Herrlichkeit. Eine Pracht, neben der wir nicht mehr genug Kraft haben, um auf unseren Füßen zu stehen. Auch das haben die Jünger auf dem Berg der Verklärung erlebt: Als Gott redet, fallen sie auf die Erde. Und genauso wird Paulus als der auferstandene Jesus ihm begegnet, nicht nur geblendet, sodass seine Augen nichts mehr sehen können, er fällt auch zu Boden. Jesaja kann als ihm Gott sich in einer Vision zeigt nur sagen „Weh mir, ich vergehe!“ Elia muss in die Felsspalte stehen, weil er es nicht aushalten hätte können, wenn Gott auch nur vorbeigeht.

In diese Reihe gehört Johannes, der zusammensinkt. Was er sieht, ist zu groß für ihn. Das ist so mächtig, dass er angesichts dieser Pracht zusammensackt. **Gibt es das in unserem Glauben auch? Wo ist Jesus zu groß für uns?** Wo ist die Herrlichkeit Gottes etwas, vor dem wir erschaudern, weil wir spüren, dass wir dafür eigentlich nicht würdig wären?

Es muss ja nicht ein körperliches Zusammenbrechen sein. Aber gibt es diese Momente oder diese Themen bei dir, wo du Jesus nicht ins Erklärbare herunterbuchstabieren kannst? Wo es einfach nicht funktioniert, ihn zu fassen? Wo er dich überfordert? Wo er dir zu groß bleibt?

Es ist gut und richtig, wenn wir Jesus nicht vollständig begreifen. Wenn wir ihn nicht so klein gemacht haben, dass wir meinen, ihn im Griff zu haben. Natürlich: Jesus ist Gott als Mensch und damit uns ganz nah. An Weihnachten feiern wir das sogar extra und versuchen, uns das bewusst zu machen, aber an sich ist es unfassbar, dass Gott so menschlich wird. In Jesus tut er das. Er will ja, dass wir in ihm erkennen können, wie Gott ist, und in Jesus zeigt sich Gott uns so sehr auf Augenhöhe wie sonst nirgends. Aber wenn wir denken, ihn fassen zu können mit unserem Denken oder unseren Erfahrungen, dann übersehen wir seine göttliche Natur, die uns bei weitem übersteigt. (Es ist ein Widerspruch in sich, wenn wir denken, ihn fassen zu können, weil unser Denken immer zu klein sein wird.) Vielleicht brauchen wir so ein Bild wie das, das Johannes beschreibt – und wenn du es dir bei seinen Ausführungen nur innerlich ausmalst – einfach dass wir nicht meinen, wir könnten Jesus fassen, denn dann würden wir uns ja selbst für größer halten als er ist.

Wenn du in deinem Glauben Dinge findest, bei denen dir Jesus unfassbar bleibt, vielleicht auch rätselhaft oder überfordernd, dann sei dankbar, denn darin kannst du den Hauch einer Ahnung davon bekommen, welche Dimensionen die Herrlichkeit Gottes hat.

Die Offenbarung öffnet uns einen Horizont, der uns in vielem rätselhaft erscheint und auch bleibt. Sie zeigt uns das viel größere. Wir sind ja schon gefordert, das Leben hier in dieser Welt irgendwie mit unserem Hirn zu erfassen. Da kommen wir schon an Grenzen. Die Ewigkeit ist noch viel größer, komplexer, schöner. Die Offenbarung gibt uns einen kleinen Blick darauf. Mit ihr schauen wir wie durch ein Schlüsselloch in Gottes umwerfende Herrlichkeit. Und ehrlich gesagt ist es ein in vielem rätselhaftes Buch. Da steckt so viel drin, was mir trotz allen Deutungsversuchen verborgen bleibt. Und ich meine auch verborgen oder zumindest rätselhaft bleiben muss. Klar, manches kann man deuten und Jesu tut das ja sogar selbst: Erkärt beispielsweise, dass die 7 Leuchter die 7 Gemeinden sind. Ich werde aber skeptisch, wenn jemand meint, die Offenbarung in allem ausdeuten und verstehen zu können, denn ich meine, sie zeigt uns ja grade das viel Größere, das jetzt noch Unbegreifliche. Und genau deshalb ist es wertvoll, sie zu haben: Weil sie uns mit den Beschreibungen, die uns Fragezeichen ins Gesicht malen, selbst in ein anderes Licht stellt.

Neben seiner Pracht sind wir klein und eigentlich nicht lebenstauglich. Deshalb erzählt Johannes: *17Als ich ihn sah, brach ich wie tot vor ihm zusammen.* Wie tot. Aber er ist nicht tot. Nur wie tot legt es ihn nieder dem Christus in seinem himmlischen Glanz.

Doch jetzt schauen wir nochmal in seinen Tagebucheintrag hinein und wagen einen zweiten Blick auf das, was er danach erzählt. Und das ist berührend im wörtlichsten Sinne.

2. Die erhebende Herrlichkeit

Er legte seine rechte Hand auf mich und sagte: »Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte 18und der Lebendige. Ich war tot, doch schau her: Ich lebe für immer und ewig, und ich habe die Schlüssel zum Tod und zum Totenreich.“

Jesus bleibt auch da nicht wie eine Figur auf einem Sockel wie bei einem Denkmal. Er legt seine rechte Hand auf den wie tot daliegenden Johannes und spricht ihm zu, dass er sich nicht fürchten muss. Und dann kommt im Grunde ein Ich-bin-Wort. Johannes kennt die Ich-Bin-Worte Jesu. Im Johannesevangelium haben wir die 7 berühmten Worte, mit denen Jesus sich selbst charakterisiert. In 2 davon kommt sogar schon etwas Gleisches vor: Joh 14,6: „***Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben ...***“ und in Joh 11,25: „***Ich bin die Auferstehung und das Leben.***“ Jesus ist das Leben.

Hier sagt er das ganz ähnlich: ***Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige.*** Er ist am Anfang und am Ende und über alles Werdende und Vergehende hinaus da. Jesus ist das Leben.

Und Johannes liegt da wie tot. Doch jetzt wird er berührt von dem, der Leben bringt. Der selbst sich dem Tod ausgesetzt hat, aber gegen den der Tod nicht bestehen konnte. Weil Jesus auch für ihn zu groß und zu mächtig war. Weil das Dunkle des Todes das Licht des Lebendigen nicht auslöschen konnte. Jesus hat die Schlüssel, auch über das Totenreich, so sagt er hier. Er hat die Macht auch über den Tod. Über alles, was vergeht, über das, was endet, ist der Ewige erhaben.

Und darum wissen wir, dass der Lebendige über das Tote regiert. Er legt seine Hand auf Johannes und diese Handauflegung hat eine Wirkung. Wenn der Hohepriester oder jemand anderes, der nach den Ritualen als rein galt, einen Toten auch nur berührt hat, dann wurde er dadurch unrein. Weil Totes nicht zum lebendigen Gott passt, musste man sich dann erst wieder reinigen, bevor man sich Gott nähern durfte. Jesus aber wird nicht unrein, denn zum einen ist Johannes ja nicht tot sondern nur wie tot, und zum anderen ist er selbst das Leben. Er bringt das Leben zu denen, die an sich tot wären. Wer vom Lebendigen berührt wird, der wird leben. Das ist kein Verdienst, sondern ein Geschenk, eine Gnade.

Sich berühren zu lassen, dass das besonders ist, merken wir schon, wenn wir schwach sind und uns jemand die Hand auflegt. Oder wenn jemand nicht mehr reden kann oder wenn jemand gar wie tot nur noch daliegt: Berührt zu werden hat eine Kraft, eine Wirkung, auch wenn Worte nicht mehr für ein Gespräch reichen. Und wir sagen ja auch, dass uns etwas berührt hat, wenn es tiefer ging als es mit dem Verstand wahrzunehmen. Wenn es unser Herz anröhrt, wenn wir nicht nur im Kopf, sondern im Innern bewegt werden.

Lass dich berühren von Jesus! Erfasse ihn nicht nur mit Denken oder Verstehen. Auch wenn wir in der Kirche oft erklärend daherkommen, und Gott uns im Glauben auch ein verstandesmäßiges Begreifen schenkt, aber eben nicht nur. Jesus berührt.

Lass dich berühren, indem du eine Hoffnung in dein Leben hineinlegen lässt, die mehr sieht als das, was wir gerne hier in diesem Leben hätten. Lass dich berühren durch die Ruhe, die er dir geben kann. Lass dich berühren durch die Schönheit von Musik oder Kunst oder faszinierende Eindrücke in der Schöpfung, Momente, die dich beeindrucken oder sogar fast überwältigend wirken.

Lass dich berühren von dem Lebendigen! Lass ihn nah an dich ran, ins Persönliche. Spüre ihn und wie er dir die Kraft eines Lebens gibt, das in die Ewigkeit reicht.

Jesus legt seine Hand auf uns und gibt uns das Leben, das nur er geben kann. Diese Gewissheit kannst du mitnehmen in alles, was kommt. In deine Schwäche, in deine Angst, und sogar dann ins Sterben. Der Lebendige legt seine Hand behutsam auf dich. So wie auf Johannes auf Patmos.

Amen.